

Verbundkatalog Kalliope

Vorwort [zu Thomas Manns autobiographischen Schriften]

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

S. 1
S. 2 [Holländische - cheste!]
S. 3!
S. 6!

V o r w o r t

Erika Mann

T. M.'s autobiographische Schriften einmal gesammelt vorzulegen, erschien reizvoll. Dabei galt unsere Aufmerksamkeit vor allem den kleineren, bisher weithin verstreuten Stücken, die dem spezialisierten Kenner bekannt, dem freundlichen Leser aber neu oder doch willkommen sein mögen. Auch ergeben in ihrer Zusammenfassung diese Skizzen eine Art Selbstporträt und Ersatz für die nie geschriebene, eigentliche Autobiographie.

Warum hat ein Autor, dessen Gesamtwerk - bis tief in die Essayistik hinein - soviel indirekte Selbstdarstellung enthält, den direkten Weg wo nicht gemieden, so doch nur aus besonderem, meist äusserlichem Anlass, über kurze Strecken hin, beschritten? Seine Antwort, eine spärliche, nicht durchaus überzeugende Auskunft, liegt vor.

"Von meiner Zeit", sagt der Fünfundsiebzigjährige, "will ich zu Ihnen sprechen, nicht von meinem Leben. Ich habe geringe Neigung oder gar keine, Ihnen einen autobiographischen Vortrag zu halten. Der Wunsch, ich möchte einmal, nach so vielen Büchern, die ich aus meinem Leben gemacht, ein Buch daraus machen und meine Lebensgeschichte erzählen, ist wohl zuweilen an mich herangetreten, aber nur sehr gelegentlich und fragmentarisch, nur in sehr beschränktem Rahmen bin ich der Anregung nachgekommen, nur indem ich den Freunden und mir selbst wohl einmal die Entstehungsgeschichte eines oder des anderen Werkes erzählte. Vielleicht liebe ich mein Leben nicht genug, um zum Autobiographen zu taugen."

"Die Entstehung des Doktor Faustus" betreffend, an die er hier vornehmlich denkt, ~~so~~ ist diese grössere Schrift, sowohl gesondert, wie mit dem Roman kombiniert, allgemein zugänglich. Zudem konnte der "beschränkte Rahmen", den auch wir uns gespannt, ~~sie~~ nicht fassen.

diese grössere Schrift

Im übrigen aber unterschätzt der Verfasser des Vortrags "Meine Zeit" die Summe dessen, was er uns "sehr gelegentlich" erzählte. Der Leser wird sehen. Und er wird das "vielleicht" erwägen, das T. M. der Behauptung beigab, er habe sein Leben nicht genug geliebt...

Hat er denn etwa seine "Helden" nicht geliebt? All die Hanno und Tonio, Klaus Heinrich, Aschenbach und Hans Castorp, die Jaakob, Adrian und Felix, die doch sämtlich die Züge ihres Schöpfers variieren, - gehörte ihnen nicht seine ganze Zuneigung? Und hat man ihm nicht vorgeworfen, selbst sein Essaywerk sei so egozentriert, dass es weit weniger auf exakte Analyse^{so} der Objekte hinauslaufe als auf ~~exakte~~ ^{kaum verhaspte} Selbstdarstellung, ^{ja, Selbstkonfirmierung?}

Nun, nicht von ungefähr hat T.M. seinen literaturkritischen Bemühungen den Sammeltitle "Huldigungen und Kränze" gegeben. Es waren lauter von ihm verehrte, geliebte Geister, denen er sich zuwandte, - natürlich nicht, weil sie ihm fremd und unzugänglich gewesen wären, sondern auf Grund einer als stark empfundenen Affinität. Nicht am Gegensätzlichen versuchte und entzündete er sich. Die Nähe zog ihn an, und wenn er nahezubringen wusste, so eben deshalb.

Mangelnde Liebe also zur eigenen Existenz kann kaum als Erklärung gelten für seine autobiographische Enthaltsamkeit. Was sie motivierte, war vielmehr eine eigentümliche Scheu und ängstliche Diskretion, wo es um Innerstes ging, der Horror des Künstlers, der sich im Indirekten doch immer preiszugeben hat, vor allem direkten, persönlichen Exhibitionismus.

Freilich, da sind die versiegelten Tagebücher. T. M.'s Willen gemäss, dürfen sie zwanzig Jahre nach seinem Tode (12. August 1975) erst geöffnet werden. Was aber ist von ihnen zu erwarten? Kennen wir den Schreiber recht, so geht es da um knappe Notizen, die Wichtiges, wie Nebensächliches festhalten; um heute und kürzlich Erlebtes, Geplantes, Gedachtes, Geträumtes, - nicht um gültig Geprägtes, inhaltlich und stilistisch irgend Gerundetes. Auch tragen die drei in Californien verchnürten Pakete die Aufschrift "Without literary value". Das vierte Bündel, am Zürichsee entstanden, ist gleichfalls verpackt und versiegelt, ganz, als habe T. M. die Hollandreise vom Juni 55 angetreten, wohl wissend, dass sie die letzte sei.

"Literarisch wertlos", - nun gut. Und sonst ? Wie weit in der persönlichen Preisgabe mögen sie gehen, diese Aufzeichnungen, die er stets hinter Schloss und Riegel hielt ? Irren wir nicht, so sind es Wachstuchhefte, deren er sich bediente bei seinem flüchtig-intensivenⁿ Tun. Trat man gegen Abend oder später unvermutet bei ihm ein, und betraf ihn dabei, so schien er betroffen, - fast ärgerlich. Kaum emigriert - das heisst, "draussen geblieben" - , verlangte er dringlich nach einem bestimmten Koffer, der nachzusenden sei (unsere Habe war noch nicht konfisziert), und die Mitteilung einer getreuen Angestellten, der ungetreue Nazi-Chauffeur habe hinterrücks eben dies Gepäckstück ins "Braune Haus" geliefert, versetzte ihn in einen unpräzedierten Erregungs- , ja, Verzweiflungszustand. Es ging, wie schliesslich erhellte, vor allem um die Tagebücher, die er nicht nur endgültig verloren, sondern dem Todfeind in die Hände gefallen glaubte. In seiner unerforschlichen Dummheit gab dieser den völlig intakten Koffer sehr bald wieder frei, und T. M., von nun an fluchtbereit und nicht gewillt, Ähnliches erneut zu riskieren, verbrannte bei erster Gelegenheit eine Menge Papier. Eine grosse Menge, wie Einer von uns, Zufallszeuge der Einäscherung, ungesehen beobachtet hat. Dass es freilich alles war, die gesammelten Tagebücher bis 1933, ahnten wir nicht und haben es angesichts der nachgelassenen Pakete erst erfahren. Damit aber steht wohl fest, dass er im Exil und in der Folge "anders" schrieb, vorsichtiger, weniger rückhaltlos als zu der Zeit, deren intimste Erzeugnisse er vernichtete.

Waren sie "kompromittant", diese braven Schulhefte ? Mag immerhin sein. Kein Lebensbau ohne "Blaubartzimmer".

Hofmannsthal, als er den noch jungen T. M. kennen gelernt hatte, soll geäussert haben, der ganze Mensch mache einen ungemein gepflegten, grossbürgerlich-soliden, diskret-eleganten Eindruck. Auch sein Haus stelle man sich so vor: sehr fein und reichhaltig, mit kostbaren Tapisserien, dunkelnden Oelgemälden, Clubsesseln, hellen Schlafräumen etc.pp. "Nur", fügte der Dichter hinzu, indem er auf seine Nägel blickte, - "in irgend so einem Nebenzimmerl liegt dann plötzlich - eine tote Katze..."

Denkbar also, dass es ein oder die andere "tote Katze" war, die da verheizt wurde. Eigentlich "Anstössiges" muss dennoch nicht im Spiele gewesen sein. Enthielten diese zahllosen Seiten nur irgendwelche Dinge, die T. M. im Leben nicht ausgesprochen haben würde, so waren sie ihm

tabu, und der Gedanke, irgendwer - selbst die Nächsten - könnte je Einblick in sie gewinnen, erweckte ihm Grauen.

Selbst die Nächsten...

War er autobiographisch mitteilksam, im Umgang mit ihnen ? Liess er sie etwa teilhaben an den wichtigsten Erlebnissen seiner Kindheit und Jugend ?

Er erzählte gern und machte sehr komisch nach. Da gab es zum Beispiel den Mathematiklehrer mit seinen Zins- und Zinseszinsrechnungen, Aktien und Obligationen. Um den Unterricht zu beleben, gab der Mann vor, er selbst sei im Besitz zahlreicher Wertpapiere, deren eines er nunmehr zu verkaufen gedenke, natürlich nicht, ohne vorher mit den Schülern errechnet zu haben, wieviel es ihm im Laufe der Jahre gebracht. War der Betrag, ein hübsches, un rundes Stümmchen, am Tage, so leckte der lübsche Professor sich die Lippen. "Ond dann", rief er genüsslich, "dann neehm ich mein Pepier und hoole mir mein Geld!" Man sah ihn förmlich, wie er federnden Schrittes zur Bank eilte, wo das Seine appetitlich für ihn bereit lag.

War es derselbe Pädagoge, der T.M. gelegentlich beim Schwindeln ertappte ? Lübsch jedenfalls sprach auch er und auch er genoss, was da zu sagen war. "Hast mich wieder betrügen wollen", nickte er erfreut, "kriechst natürlich Deine Rüge. Und wenn Du nachher kommst und fleeht, wird sie Dir necht wieder erlassen!"

Auf dem Heimweg trieb der Gerügte sich oft noch auf dem alten Rathausplatz herum, besonders, wenn an gewissen Markttagen allerlei fremdes Gelichter seine Waren und Künste dort zeigte. Nichts hatte "Tommy" - der kleine, wie der erwachsene, reife und späte - lieber als "Darbietungen" und den ältlichen Exoten mit der Zwergmenagerie, den er da einst beobachtet, hat er im Leben nicht vergessen. Wie seine Tiere, war der Wanderaussteller klein, von unbestimmbarer Herkunft und überraschender Behendigkeit. Während nun eins seiner Schauobjekte ein Dressurstückchen

vorführte, entschlüpfte ein anderes, hüpfte zwischen den Beinen der Zuschauer davon und war verschwunden. Gleichfalls hüpfend nahm schliesslich der arme Alte die Verfolgung auf. Im ersten Schrecken aber lieferte er noch eine Zusatzdarbietung, die Tommy viel schöner fand als die eigentliche und die er mit Vorliebe für uns Kinder reproduzierte. In alttestamentarischem Jammer und mit grösster Ausdruckskraft warf "der Zauberer" beide Arme in die Höh'. "We-he, mein Wüsten-springer!" rief er und genoss die Alliteration; gleich dachten wir, würde er gebückt zur Tür hüpfen.

Nun, das sind Schnurren, und schnurrig war auch die Sache mit dem Gebet, das folgende Zeilen enthielt:

Gib mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen...

Als T.M. so zu beten lernte, galt das benachbarte Dänemark den Lübeckern durchaus noch als Feind, und da sie "Dänen" wie "denen" aussprachen, ging dem patriotischen Tommy der fromme Wunsch gründlich gegen den Strich. Mochten die Besiegten sich doch sämtlich und von Herzen nach den verlorenen Gebieten sehnen. Durch Einschaltung des lieben Gottes deren Rückgabe zu effektuieren, durfte "unsere" Sache nicht sein.

Derart erzählte T.M., und unsererseits haben wir die Geschichtchen hergesetzt, weil sie in ihrer harmlosen Aeusserlichkeit typisch sind für die Kindheitserinnerungen, die er preisgab. Anderes, "Innerlicheres" und gewiss weniger Harmloses verschwieg er oder berührte es unzureichend am Rande. So wurde nur eben erwähnt, dass er einmal mit Bruder Heinrich ein ganzes Jahr lang kein Wort wechselte. Im Elternhaus teilten sich die Buben in ein Zimmer. Dort schliefen, arbeiteten, spielten sie, letzteres meist getrennt, zu gesonderten Zeiten. Woher aber dann jählings diese anhaltende Vereisung? Wir wissen es nicht, haben vielleicht verabsäumt, danach zu fragen, weil von T.M. eine schlüssige Antwort kaum zu erwarten war. "Ach, das ergab sich wohl so...", hätte er vermutlich gesagt; "Heinrich konnte sehr kränkend sein."

Zweifelloos litt Tommy unter der Ueberlegenheit des Aelteren, und zwar nicht so sehr auf Grund der vier Jahre Unterschied. Weich, verwundbar, liebebedürftig und "voll liederlichen Hohns über das Ganze" nur in Notwehr gegen die Gemeinheit des Lebens,

hatte der Knabe T. M. keine Waffe gegen den kühlen Hochmut, der den - im Grunde gleichfalls prinzlich-lebensängstlichen - Heinrich quasi auszeichnete, und schon auf Kinderbildern deutlich genug hervortritt. Mit ein paar hingeworfenen Sätzen, wenigen Worten vermochte der Grosse den Bruder aufs Blut zu verletzen. Ganz, wie später die knappen Anspielungen in Heinrich Manns "Zola"-Essay genügten, um - diesmal auf viele Jahre hinaus - völlige Vereisung herbeizuführen. Menschlich wehrlos wie eh und je, war freilich T. M. jetzt ~~schriftstellerisch~~ schriftstellerisch gewappnet. Der durch den Ersten Weltkrieg aus "unpolitischem" Schlummer Geschreckte hätte sich wohl keinesfalls genügt in "Friedrich und die grosse Koalition" - Ein Abriss für den Tag und die Stunde". Irgendwelche "Betrachtungen" waren wohl jedenfalls zu gewärtigen. Dennoch: der ganze dicke Band, wie wir ihn kennen (dieser "Rückstand und Niederschlag", die "Leidensspur - das Bleibsel dieser Jahre"), stellt eine einzige, nicht abreißen wollende Antwort dar auf ein paar hingeworfene brüderliche Schnödigkeiten. Und er beweist, dass nichts sich geändert hatte an der prekärsten, seltsamsten, verzwicktesten aller uns bekannten Brüderbeziehungen.

Und dann hat Heinrich das Buch nicht gelesen.

Wenn Erotik unter anderem "Reiz" bedeutet, - im Doppelsinn ^{des} dieses Wortes, so war, unter anderem, diese Beziehung eminent erotischer Natur. Bis zur Lebensmitte - bis zu Bruch und Versöhnung - war Thomas der Liebende (weil Leidende) gewesen. Schliesslich, gegen Ende, stand es umgekehrt. Heinrich liebte. Wahrscheinlich litt er. Ihre Brüderlichkeit aber stand fortan im Zeichen der Vorsicht, einer fast ängstlichen Rücksichtnahme aufeinander. Nach aussen hin wirkte das geradezu absurd, wie denn auch ein T. M.-Sekretär berichtet, er habe seinen Augen kaum getraut, angesichts des Zeremoniells, das da waltete und an zwei hochgestellte Diplomaten weit eher denken liess als an ein Brüderpaar.

* * * * *

Ein paar Worte noch zu unserem Bande, der einer "Einleitung" nicht eigentlich bedarf. Was wir auf den vor^zehenden Seiten zu geben versuchten, war Ergänzung, nicht Analyse und Kommentar.

Eines der hier aufgenommenen Stücke heisst "Pariser^{Re}chenschaft", - und "Rechenschaft", so hätten wir die ganze Sammlung nennen können, gäbe es da nicht die intimen Erinnerungen. "Das Bild der Mutter",

"Kinderspiele", "Süsser Schlaf", "Katja Mann zum siebzigsten Geburtstag", - das sind Rückblicke sehr privater Natur, frei vom Gedanken an eine Öffentlichkeit, der man irgend "Rechenschaft" schuldig wäre. Auch, was T. M. "Im Spiegel" gesehen haben will und im Theater - zu Lübeck und München - gesehen hat und "raunend" heraufholt, aus dem bewussten "Brunnen", ist freies Spiel, träumerischer Umgang mit liebevoll Bewahrtem, und hat nichts von der strengbesonnenen Haltung dessen, der aus gewichtigem Anlass Auskunft gibt über sein Leben, Denken und Tun.

So verschiedenartig nach Ton und Inhalt die Beiträge aber seien, die dies Buch ausmachen, - eines eignet ihnen allen: die absolute Treue des Autobiographen zu sich selbst, die unbedingte Redlichkeit des Geistes und Menschen T. M. Nichtshier ist je erfunden, gefärbt, schonend verschleiert, wirkungsvoll arrangiert. Was er nicht sagen will, verschweigt er. Was er sagt, ist wahr.

Zögernd nur und nicht bedenkenlos haben wir den Selbstzeugnissen des Vaters den Tochter-Bericht "Das letzte Jahr" beigelegt. Unsere Rechtfertigung liegt - so hoffen wir - in der Gewissenhaftigkeit der Wiedergabe, der Genauigkeit, mit der festgehalten wurde, was T. M. erlebt hat und was alles ihm widerfuhr, in seinem "Ernte- und Todesjahr".

Frei von literarischem Anspruch und wohl wirklich "Without literary value", trachtet die Schrift, eine Biographie abzuschliessen, deren Endkapitel der Autobiograph T. M. nicht mehr einbeziehen konnte in die hier gesammelten Skizzen. Als Ergänzung also - wie dies Vorwort - möge sie Eingang finden in unseren Band.

EXLIBRIS

VTB 12 55.2

zu 3

Hofmannsthal, als er den noch jungen T.M. kennen gelernt hatte, soll geäußert haben, der ganze Mensch mache einen ungemein gepflegten, grossbürgerlich-soliden, diskret-eleganten Eindruck. Auch sein Haus stelle man sich so vor: sehr fein und reichhaltig, mit kostbaren Tapisserien, dunkelnden Oelgemälden, Clubsesseln, hellen Schlafräumen etd.pp. "Nur" fügte der Dichter hinzu, indem er auf seine Nägel blickte, - "in irgend so einem Nebenzimmerl liegt dann plötzlich - eine tote Katze..."

zu 6

der durch den Ersten Weltkrieg aus "unpolitischem" Schlummer Geschreckte hätte sich wohl keinesfalls genügt in "Friedrich und die grosse Koalition" - Ein Abriss für den Tag und die Stunde". Irgendwelche "Betrachtungen" waren wohl jedenfalls ^{zu gewaltig} ~~"stark"~~. Dennoch: der ganze dicke Band, wie wir ihn kennen, (dieser "Rückstand und Niederschlag", die "Leidensspur - das Bleibsel dieser Jahre"), stellt eine einzige, nicht abreißenwollende Antwort dar auf ein paar hingeworfene brüderliche Schnödigkeiten.

V o r w o r t

Erika Mann

dem spezialisierten Kenner ^{bekannt} ~~vertraut~~,
dem breiten Leser aber neu
oder doch willkommen sein mögen.

T.M.'s autobiographische Schriften einmal gesammelt vorzulegen, erschien reizvoll. Dabei galt unsere Aufmerksamkeit vor allem den ^{bisher kleinen Vorarbeiten} kleineren Stücken, die ^{in offener} ~~und diversen Essaybänden verstreut~~ ^{enthaltener} dem spezialisierten Kenner vertraut, dem interessierten Leser aber neu oder doch willkommen sein mögen. Auch ergeben in ihrer Zusammenfassung diese Skizzen eine Art Selbstporträt ~~und einen Ersatz~~ und Ersatz für die nie geschriebene, eigentliche Autobiographie.

Warum hat ein Autor, dessen Gesamtwerk - bis tief in die Essayistik hinein - soviel indirekte Selbstdarstellung enthält, den direkten Weg wo nicht gemieden, so doch nur aus besonderem ^{mv} meist äusserlichem Anlass, über kurze Strecken hin, beschritten? Seine Antwort, eine spärliche, nicht durchaus überzeugende Auskunft, liegt vor.

"Von meiner Zeit", sagt der Fünfundsiebzigjährige, "will ich zu Ihnen sprechen, nicht von meinem Leben. Ich habe geringe Neigung oder gar keine, Ihnen einen autobiographischen Vortrag zu halten. Der Wunsch, ich möchte einmal, nach so vielen Büchern, die ich aus meinem Leben gemacht, ein Buch daraus machen, und meine Lebensgeschichte erzählen, ist wohl zuweilen an mich herangetreten, aber nur sehr gelegentlich und fragmentarisch, nur in sehr beschränktem Rahmen bin ich der Anregung nachgekommen, nur indem ich den Freunden und mir selbst ~~wirk~~ wohl einmal die Entstehungsgeschichte eines oder des anderen Werkes erzählte. Vielleicht liebe ich mein Leben nicht genug, um zum Autobiographen zu taugen."

"Die Entstehung des Doktor Faustus" betreffend, an die er hier vornehmlich denkt, so ist diese grössere Schrift, sowohl gesondert, wie mit dem Roman kombiniert, allgemein zugänglich. ^{Indem} ~~Auch~~ konnte der "beschränkte Rahmen", den auch wir uns gespannt, sie nicht fassen.

Im übrigen aber unterschätzt der ~~betagte~~ Verfasser des Vortrags "Meine Zeit" die Summe dessen, was er uns "sehr gelegentlich" erzählte. Der Leser wird sehen. Und ^{er} wird das "vielleicht" erwägen, das T.M. der Behauptung beigab, er habe sein Leben nicht genug geliebt...

Hat er denn etwa seine "Helden" nicht geliebt? All die Hanno und Tonio, Klaus Heinrich, Aschenbach und Hans Castorp, die Jaakob, Adrian und Felix, die doch sämtlich die Züge ihres Schöpfers variieren, - gehörte ihnen nicht seine ganze Zuneigung? Und hat man ihm nicht vorgeworfen, selbst sein Essaywerk sei so egozentriert, dass es weit weniger auf exakte Analyse des ⁷ Objekts ^e hinauslaufe als auf erneute Selbstdarstellung?

Nun, nicht von ungefähr hat T.M. seinen literaturkritischen Bemühungen den Sammeltitle "Huldigungen und Kränze" gegeben. Es waren lauter von ihm verehrte, geliebte Geister, denen er sich zuwandte, - natürlich nicht, weil sie ihm fremd und unzugänglich gewesen wären, sondern auf Grund einer als stark empfundenen Affinität. Nicht am Gegensätzlichen versuchte und entzündete er sich. Die Nähe zog ihn an, und wenn er nahezubringen wusste, so eben deshalb.

Mangelnde Liebe also zur eigenen Existenz kann kaum als Erklärung gelten für seine autobiographische Enthaltsamkeit. Was sie motivierte, war vielmehr eine eigentümliche Scheu und ängstliche Diskretion, wo es um Innerstes ging, der Horror des Künstlers, ^{der sich im Indirekten doch immer Wissen zeigen hat!} ~~der doch immer ein Exhibitionist ist~~, vor allem ^{direkten} persönlichen Exhibitionismus.

Freilich, da sind die versiegelten Tagebücher. T.M.'s Willen gemäss, dürfen sie zwanzig Jahre nach seinem Tode (12. August 1975) erst geöffnet werden. Was aber ist von ihnen zu erwarten? Kennen wir den Schreiber recht, so geht es da um knappe Notizen, die Wichtiges, wie Nebensächliches festhalten; um heute und kürzlich Erlebtes, Geplantes, Gedachtes, Geträumtes, - nicht um gültig Geprägtes, inhaltlich und stilistisch irgend Gerundetes. Auch tragen die drei in Californien verschnürten Pakete die Aufschrift "Without literary value". Das vierte Bündel, am Zürichsee entstanden, ist gleichfalls verpackt und versiegelt, ganz, als habe ^{T.M.} er die Hollandreise vom Juni 55 angetreten, wohl wissend, dass sie die letzte sei.

"Literarisch wertlos", - nun gut. Und sonst ? Wie weit in der persönlichen Preisgabe mögen sie gehen, diese Aufzeichnungen, die er stets hinter Schloss und Riegel hielt ? Irren wir nicht, so sind es Wachtuchhefte, deren er sich bediente bei seinem flüchtig-intensivem Tun. Trat man gegen Abend oder später unvermuetet bei ihm ein, und betraf ihn dabei, so schien er betroffen, fast ärgerlich. Kaum emigriert - das heisst, "draussen geblieben" -, verlangte er dringlich nach einem bestimmten Koffer, der nachzusenden sei (unsere Habe war noch nicht konfisziert), und die Mitteilung einer getreuen Angestellten, der ungetreue Nazi-Chauffeur habe hinterrücks eben dies Gepäckstück ins "Braune Haus" geliefert, versetzte ihn in einen unpräzedierten Erregungs- ja, Verzweiflungszustand. Es ging, wie schliesslich erhellte, vor allem um die Tagebücher, die er nicht nur endgültig verloren, sondern dem Todfeind in die Hände gefallen glaubte. In seiner unerforschlichen Dummheit gab dieser den völlig intakten Koffer sehr bald wieder frei, und T.M., von nun an fluchtbereit und nicht gewillt, Aehnliches erneut zu riskieren, verbrannte bei erster Gelegenheit eine Menge Papier. Eine grosse Menge, wie Einer von uns, Zufallszeuge der ~~Einäscherung~~ Einäscherung, ungesehen beobachtet hat. Dass es freilich alles war, die gesammelten Tagebücher bis 1933, ahnten wir nicht und haben es angesichts der nachgelassenen Pakete erst erfahren. Damit aber steht wohl fest, dass er im Exil und in der Folge "anders" schrieb, vorsichtiger, weniger rückhaltlos als zu der Zeit, deren intimste Erzeugnisse er vernichtete.

Waren sie "kompromittant", diese braven Schulhefte ? Mag immerhin sein. Kein Lebensbau ohne "Blaubartzimmer".

3 a
fabelte
Von Hofmannsthal ist überliefert, sein erster Besuch im Hause T.M. habe ihm starken Eindruck gemacht. Wie grossbürgerlich solid, wie einwandfrei geschmackvoll, wie wohlgeordnet und hell dies Ganze. ~~Minut~~ "Nur -", fügte der Dichter hinzu, indem er auf seine Nägel blickte, - "mehr zufällig hab ich in ein Nebenzimmerl geschaut, und da - - lag eine tote Katze..."

Denkbar also, dass es ein oder die andere "tote Katze" war, die da verheizt wurde. Eigentlich "Anstössiges" muss dennoch nicht im Spiele gewesen sein. Enthielten diese zahllosen Seiten nur irgendwelche Dinge, die T. M. im Leben nicht ausgesprochen haben würde, so waren sie ihm

hatte der Knabe T. M. keine Waffe gegen den kühlen Hochmut, der den - im Grunde gleichfalls prinziplich-lebensängstlichen - Heinrich quasi auszeichnete, und schon auf Kinderbildern deutlich genug hervortritt. Mit ein paar hingeworfenen Sätzen, wenigen Worten vermochte der Grosse den Bruder aufs Blut zu verletzen. Ganz, wie später die knappen Anspielungen ^{in Heinrichs} des "Zola"-Essays genügten, um - diesmal auf viele Jahre hinaus - völlige Vereisung herbeizuführen. Menschlich wehrlos wie eh und je, war freilich T.M. jetzt schriftstellerisch gewappnet. Die "Betrachtungen", Erzeugnis tiefer Qual und schmerzlichen Verzichts auf "das Eigentliche", Opferwerk und Werkopfer, ein gewichtiges ^{7. Band} Buch als Antwort auf ein paar hingeworfene Schnödigkeiten - ~~der Band~~ ^{und er} beweist, dass nichts sich geändert hatte an der prekärsten, seltsamsten, verwickeltesten aller uns bekannten Bruderbeziehungen.

Und dann hat Heinrich das Buch nicht gelesen.

Wenn Erotik unter anderem "Reiz" bedeutet, - im Doppelsinn dieses Wortes, so war, unter anderem, diese Beziehung eminent erotischer Natur. Bis zur Lebensmitte - bis zu Bruch und Versöhnung - war Thomas der Liebende (weil Leidende) gewesen. Schliesslich, gegen Ende, stand es umgekehrt. Heinrich liebte. Wahrscheinlich litt er. Ihre Brüderlichkeit ^{aber} stand fortan im Zeichen der Vorsicht, einer fast ängstlichen Rücksichtnahme aufeinander. Nach aussen hin wirkte das geradezu absurd, wie denn auch ein T.M.-Sekretär berichtet, er habe seinen Augen kaum getraut, angesichts des Zeremoniells, das da waltete und an zwei hochgestellte Diplomaten weit eher denken liess als an ein Brüderpaar.

* * *

Ein paar Worte noch zu unserm Bande, der einer "Einleitung" nicht eigentlich bedarf. Was wir auf den vorgehenden Seiten zu geben versuchten, war Ergänzung, nicht Analyse und Kommentar.

Eines der hier aufgenommenen Stücke heisst "Pariser Rechenschaft", - und "Rechenschaft", so hätten wir die ganze Sammlung nennen können, gäbe es da nicht die intimen Erinnerungen. "Das Bild der Mutter", "Kinderspiele", "Süsser Schlaf", "Katja Mann zum siebzigsten Geburtstag", - das sind Rückblicke sehr privater Natur, frei vom Gedanken an eine Öffentlichkeit, der man irgend "Rechenschaft" schuldig wäre. Auch, was T.M. "Im Spiegel" gesehen haben will und im Theater - zu Lübeck und München - gesehen hat und "raunend" heraufholt, aus dem bewussten "Brunnen", ist freies Spiel, träumerischer Umgang mit liebevoll Bewahrtem, und hat nichts von der

streng-besonnenen Haltung dessen, der aus gewichtigem Anlass Auskunft gibt über sein Leben, Denken und Tun.

So verschiedenartig nach Ton und Inhalt die Beiträ^{ge} aber seien, die dies Buch ausmachen, - eines eignet ihnen allen: die absolute Treue des Autobiographen zu sich selbst, die unbedingte Redlichkeit des Geistes und Menschen T.M. . Nichts hier ist je erfunden, gefärbt, schonend verschleiert, wirkungsvoll arrangiert. Was er nicht sagen will, verschweigt er. Was er sagt, ist wahr.

Zögernd nur und nicht bedenkenlos haben wir den Selbstzeugnissen des Vaters den Tochter-Bericht "Das letzte Jahr" beige^{fügt}. Unsere Rechtfertigung / liegt - so hoffen wir - in der Gewissenhaftigkeit der Wiedergabe, der Genauigkeit, mit der festgehalten wurde, was T. M. erlebt hat und was alles ihm widerfuhr, in seinem "Ernte- und Todesjahr".

Frei von literarischem Anspruch und wohl wirklich "Without literary value", trachtet die Schrift, ~~den Schlußabschnitt des Autobiographen T.M. nicht mehr einbeziehen konnte~~
~~in die hier gesammelten Skizzen. Als Ergänzung also - wie dies Vorwort~~
~~möge sie Eingang finden in unsern Buch~~
eine Biographie abzuschliessen, deren Endkapitel der Autobiograph T.M. nicht mehr einbeziehen konnte in die hier gesammelten ^{Skizzen} ~~Schriften~~. Als Ergänzung also - wie dies Vorwort - möge sie Eingang finden in unsern ~~Buch~~ ^{Band}.